

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1901**

146 (29.6.1901) 2. Blatt



# Badischer Beobachter.

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 M. 60 Pfg. (monatlich 55 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 M. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Kleinanzeigen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaus an.

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen.

Post-Zeitungs-Liste 798.

Samstags-Beilage:  
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt  
„Sterne und Blumen“.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Redaktion und Expedition:  
Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 146. 2. Blatt.

Samstag, den 29. Juni

1901.

## Einladung zum Abonnement

auf den

## „Badischen Beobachter“.

Wenn wir wieder mit einer Einladung zur Bestellung auf den „Bad. Beobachter“ vor die Katholiken unseres badischen Heimatlandes hüteten, so thun wir das in der Überzeugung, daß es, je mehr die Zeit fortschreitet, desto notwendiger wird, daß jeder Katholik, der ein Verhängnis für seine Zeit haben will, eine katholische Zeitung hält. Wir wollen nur kurz hinweisen auf die bevorstehenden Landtagswahlen, für welche die Agitation auf allen Ecken bereits begonnen hat, dann auf die Ereignisse draußen in der weiten Welt, in China, wo auch nach dem Abzug der verbliebenen Truppen neue Überraschungen zu erwarten sind, in Südafrika, wo jetzt bald die Entscheidung fallen kann; wer sollte da nicht täglich seine Zeitung lesen, um zu wissen, was in der Welt vorgeht? Aber es wäre lächerlich, wollten wir bloß damit die Bestellung einer katholischen Zeitung begründen. Unsere katholischen Zeitungen haben einen anderen Zweck als den, die Leser mit Weltläut zu unterhalten.

Alle Anzeichen sind vorhanden, daß uns Katholiken ein neuer Kampf bevorsteht, und wenn auch dieser Kampf in nächster Zeit seine Höhe noch nicht erreicht, wenn es sich einmischen auch bloß um kleinere oder größere Vorpostengefechte handelt, das ist gewiß, daß jener Zeitpunkt immer näher herankommt, wo die christliche Weltanschauung einen entscheidenden Kampf werden führen müssen gegen die Weltanschauung des Unglaubens. Und in diesem Kampf sind die kathol. Zeitungen unsere Geschütze, mit denen wir die Feinde der christlichen Wahrheit vertreiben gegen den Ansturm des modernen Unglaubens. Wer möchte in dieser Zeit Gerechtigkeit bei Fuß dastehen, ohne sich um diesen großen Kampf, der sich vorbereitet, zu kümmern? Der wäre wahrhaftig ein trauriger Katholik!

Wir verschmähen es, noch auf Weiteres hinzuweisen, denn wir glauben, daß die Überzeugung von der Notwendigkeit, eine katholische Zeitung zu halten, so weit verbreitet ist und bei den Einzelnen so fest ist, daß die noch Mächtigsten allmählich dem Zug der Zeit nicht mehr widerstehen können.

Unser Programm brauchen wir nicht zu entwickeln, es ist allgemein bekannt.

Es genügt, wenn wir sagen: An der Erfüllung der ehrenvollen und schwierigen Aufgaben, welche der deutschen Centripetalkreis gestellt hat, hat der

## „Badische Beobachter“

das Hauptorgan der badischen Centripetalkreispartei, seit seinem Bestehen mit redlichem Eifer sich betätigt. Allein wir haben uns nicht darauf beschränkt, unsere Grundzüge

jederzeit mit Festigkeit zu bekennen, wir sind auch bemüht gewesen, den immerfort sich steigenden Anforderungen gerecht zu werden, welche gegenwärtig an eine größere Tageszeitung gestellt werden.

Der „Badische Beobachter“ bietet in seinem politischen Theile eine reichhaltige und zuverlässige Berichterstattung über die wichtigsten Tagesereignisse in Heimath und Fremde, und nicht zugleich deren Verständnis durch zahlreiche selbständige Leitartikel zu unterstützen und zu fördern. Besondere Aufmerksamkeit wird naturgemäß den Vorgängen in Baden und den Nachbarländern zugewandt.

Der „Kleinen badischen Chronik“, den totalen und vermischten Theil, dem Handel und Verkehr über die größte Aufmerksamkeit geschenkt.

Ferner werden regelmäßig gebracht ein sittenreines Feuilleton, zeitgemäße Aufsätze aus den verschiedensten Gebieten der Welt und des Wissens, Novellen, Humoresken und Skizzen, Ueber Theater, Konzerte, Kunst und Wissen schaft wird rasch und erschöpfend berichtet.

Wöchentlich einmal erscheint als **Gratis-Beilage** das allgemein beliebte acht Seiten (Groß-Quart) starke **illustrierte belletristische Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“.**

Indem wir nochmals auf die Ehrenpflicht einer thatkräftigen Unterstützung der katholischen Presse aufmerksam machen, laden wir alle Freunde der katholischen Sache zu kräftiger Unterstützung und Verbreitung unseres Blattes ein.

Der „Badische Beobachter“ kostet durch die Post bezogen ohne Bestellgeld 3 M. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 67 Pfg.

Probekblätter zur Gewinnung von Abonnenten werden unseren Gefinnungs genossen in Stadt und Land auf Wunsch jederzeit in beliebiger Anzahl portofrei zugesandt.

Redaktion und Verlag des „Bad. Beobachters“.

## \* „Klerikalismus“.

Immer häufiger wird in liberalen Zeitungen in letzter Zeit obiges Wort auf uns Katholiken angewendet, um damit unsere politischen Bestrebungen zu bezeichnen. Sie und da liegt man da und dort in einem Centripetalkreis, daß diese Bezeichnung für die Politik der deutschen Katholiken ganz und gar unzutreffend sei und Niemand das Recht habe, die Centripetalkreis als „Klerikal“ zu bezeichnen. Natürlich vergebens! Nicht nehmen liberale Blätter davon feineswegs. Ist es ihnen doch gar nicht darum zu thun, eine richtige Bezeichnung zu finden; ein Schlagwort scheint ihnen viel brauchbarer im Kampfe als ein der Sache entsprechendes Wort.

Schon führt dies die „Angsb. Polzig.“ in einem Artikel mit obiger Epigramme aus. Sie schreibt: „Wir lieben den Frieden, aber wir scheuen auch nicht den Kampf und klagen nicht über die große Schaar der

Feinde ringsum. Aber wenn es nur lauter ehrliche Feinde wären, die uns gegenüberstehen!

Wir sind nicht furchtsamen Muthes — um mit dem Verfasser des „Mithanias“ zu reden — wir sind auch nicht engen Geistes, noch miserlichen Gemüthes; wir gönnen den Gegnern gern jede kühne Freiheit und jeder Eigenthümlichkeit ihre Weise; wir achten jede Kraft, wenn sie auch gegen uns gerichtet ist; aber wir verlangen in Kerne Gesinnung, Ernst und Wahrhaftigkeit, und nur wo wir die nicht finden, wenden wir uns mit Absehen ab, weil hier im Elemente der Mithanias Satans Reich beginnt.

Freund oder Feind, was laun's mich scheeren.  
Wenn Jeder nur sein Banner waart,  
Ob' Jedem gerne seine Ehren,  
Ob' er sich rechts, ob' links geschwärt.

Wir wünschen, alle unsere Gegner für ehrliche Leute halten zu können, die eine redliche Ueberzeugung und einen guten Willen haben, deren Ehrenhaftigkeit uns Respekt einflößt.

Aber das ist leider nicht der Fall. Wir haben Gegner, bei deren Anblick uns die Worte des Preussens Königs Friedrich II. über die Lippen kommen: „Mit solchen Gesindel muß man sich herumschlagen!“ Wir haben Gegner, die man nicht Mäurer, sondern Unken nennen muß, und die, wie der Dichter sagt, „nicht werth sind, in den Streit zu geben!“ Wir haben Gegner — um andere Abtheilungen zu übergehen — denen wir den Vorwurf der Heuchelei und Freigebigkeit machen müssen, weil sie es nicht wagen, ihr Banner offen zu entrollen und aufrichtig einzugehen, was sie anstreben, was sie bekämpfen und vernichten wollen. Ihr Kampf gilt thatsächlich dem Katholicismus, der katholischen Kirche; aber sie hüten sich, diese Worte zu gebrauchen, und sagen dafür: „Ultramontanismus“, „Romanismus“, „Jesuitismus“, und in jüngster Zeit mit Vorliebe: „Klerikalismus“. „Lo clericalisme valls l'ennemi!“ Dieses Wort Gambetta's ist nahezu in allen Ländern das Programm und die Parole des Liberalismus geworden; es wird dieses Schlagwort vornehmlich in Zukunft noch eine große Rolle spielen und in manch feindlichen Schöpfen und bei der unwissenden Menge vielleicht noch viel Verwirrung und Unheil anrichten. Wenn der Liberalismus eine Bewegung gegen die Kirche in Gang bringen will, schrieb R. Reichensperger in seinem Büchlein: „Juden und Schlagwörter“, „so bedient er sich sehr der Bezeichnung klerikal, was synonym mit ultramontan, jedoch um eine Nuance stärker ist.“

Was verstehen unsere Gegner unter „Klerikalismus“? Es wäre zu wünschen, daß sie selbst einmal klar und bestimmt diese Frage beantworten und uns sagen könnten, was und wen sie mit diesem Worte meinen, welcher Sinn und welche Bedeutung ihm beizulegen sei.

Es wäre auch interessant, von ihnen zu erfahren, ob „Klerikalismus“ nach ihrer Auffassung identisch sei mit „Ultramontanismus“, „Romanismus“ und „Jesuitismus“, oder ob und inwiefern sie differiren. Aber eine derartige Erklärung lassen sie hübsch bleiben, und sie weisen warum. Schlagwörter werden nicht definiert, weil sie sonst ihren Zweck und Werth und Brauchbarkeit verlieren. „Die Schlagwörter, mit denen man die Massen in Bewegung setzt“, schreibt Dr. S. Brunner, „sind gewöhnlich unerschöpflich und nebelhaft, und ihr Rauber ist zumeist um so größer, je mehr sie verschwommen sind und je weniger sie in ihrer Bedeutung sich abgrenzen lassen.“ Im Uebigen ist gut fischen und „mit Worten läßt sich trefflich streiten“, sagt der Dichter. Nicht bloß den Diplomaten aus der

Schule Tallyrands, sondern auch manchen politischen Parteien scheint die Sprache nur dazu dienen zu müssen, um ihre Gedanken zu verbergen und mit dem Glanze und dem Zauber schöner Worte zu betören und irre zu führen.

„Des Voglers Weis“ gar hüß erlang,  
„Wer thäte sonst den Vogelfang?“

Die Macht der Phrase ist noch immer gewaltig groß. Würde die Mahnung des Papstes Pius IX. allgemeine Befolgung finden: „Man muß den Wörtern ihre wahre Bedeutung zurückgeben.“ dann wäre es um die Herrschaft des Liberalismus bald geschehen, dann würde er selbst seinen Namen ablegen oder sein Wesen ändern und sein bisheriges Thun und Treiben verlegen und verurtheilen und es aufgeben müssen, seinen Kampf gegen den Katholicismus, gegen die Kirche, gegen das positive Christenthum mit dem Worte „Klerikalismus“ zu maskiren. Ginzig zu diesem Zwecke hat man das Wort „Klerikalismus“ erfunden und ins modern-liberale Wörterbuch aufgenommen.

Die Freidenker, die Socialisten, die Anarchisten, die offenen Feinde von Thron und Altar machen kein Hehl daraus und haben es schon unzählige Mal rundweg erklärt, daß sie im „Klerikalismus“, im „Klerikalismus“ das ganze Christenthum bekämpfen. Und thatsächlich ging in seinen Folgen und Wirkungen der Kampf gegen den „Klerikalismus“ immer gegen die Kirche, gegen das Christenthum selbst. Unter dem Banner des Antiklerikalismus, des Kampfes gegen den katholischen Klerus haben sich immer und überall die Radikalen und die Liberalen brüderlich und verständnisvoll zusammengesunden, und alle Feinde des Klerus, alle Feinde des Christenthums, des „christlichen Geistes“, wie die Jungliberalen in München sagen, sind immer auch die Feinde der katholischen Kirche gewesen. Es ist leicht begreiflich, wenn die Kulturkämpfer aller Schattirungen ihre ersten Angriffe und ihren größten Haß gegen den Klerus richteten, sie wußten und fühlten es inständig, daß, wenn sie ihre letzten Ziele erreichen wollen, zuerst das Christenthum bekämpft und vernichtet werden muß. Sie wollten zuerst den Hirten schlagen und dann die Herde zersprengen. Sie wollten das katholische Volk von seinem Klerus, die Laien von den Geistlichen trennen. Aber die Katholiken haben den Plan ihrer Gegner längst durchschaut, und sie erachteten es nicht als einen Schimpf, sondern als eine Ehre, „Klerikal“ genannt zu werden und dort zu stehen, wo Papst, Bischof und Pfarrer stehen; denn dort muß auch die rechte Seite, dort muß die Kirche sein, nicht aber auf der andern Seite, wo die vereinigten Gegner der Kirche Stellung genommen. Mögen diese sich keine Hoffnung machen, daß sie mit dem Schlagwort „Klerikalismus“ mehr anrichten, als mit den abgenutzten Worten „Ultramontanismus“, „Jesuitismus“, „Romanismus“ etc. Es wird ihnen nicht gelingen, die starke Phalanx des katholischen Volkes und Klerus zu zerschlagen, sie werden mit all ihren Bemühungen nur das Gegentheil erreichen. Mögen sie aus der Vergangenheit lernen! — „Sie haben gelehrt“, rief der unvergeßliche Mallinckrodt im Reichstage den Gegnern zu, „Sie bekämpften nur Bischöfe, unentmündliche Bischöfe. Sie haben gerechnet auf den Zulauf des Klerus in hellen Haufen. Sie haben gedacht und gesagt, Sie hätten nur mit den Geistlichen zu thun — nein, meine Herren, Sie haben es genau ebenso mit den Laien zu thun. Die Bischöfe können fest hoffen auf die kirchliche Treue des gesammten Volkes!“

## Der große Kurfürst und sein Bildhauer.

Historische Schilderung von W. Wimmer.

(Nachdruck verboten.)

Am 1. Juli 1703, dem Geburtsstage des ersten Königs von Preußen, bewies sich im acht Uhr des Morgens ein glänzender Zug von Schloß bis zu der langen Brücke. Voran schritten 24 Hoftrumpeter in prachtvoller Montur und zwei Banen, welche einen lustigen Marsch schmetterten, der das Volk aus allen Winkeln der Stadt herbeilockte. Dann kam der Obermarschall, Graf von Wittgenstein, ein gar vornehmer Herr, der Schloßbaumeister von Brünn und der seiner Zeit hochberühmte Hofpoet und Oberceremonienmeister Herr von Besser, gefolgt von vier Oberleuten in ihrer Amtstracht mit mächtigen goldenen Säulen in den Händen und begleitet von einer Menge adeliger Kavaliere, an deren Spitze der Oberst von Schlieben stand. Sammtliche Herren trugen ihre schönsten Galatereien. Seidene und sammetne Mäde mit goldener Stickerei, Krüffler Mäntelchen und mächtige Alougeverrüden, die ihnen in tausend Loden und Läden über die Schultern niederstießen und kostbare Galanteriegegenstände unter dem bauschigen Gewande mit ihren goldenen Gefäßen hervorwuchsen. Vom Schloßplatz bis tief in die „Breite Straße“ hinein waren die königlichen Truppen, die ganze Besatzung von Berlin aufgestellt, die prächtige Garde zu Fuß in blauer und weißer Uniform, die Offiziere in scharlachrothen Mäden mit goldenen Vorhängen, die Garde zu Fuß, von der die erste Kompanie auf lauter braunen Pferden mit blauen Schabracken, die zweite nur auf Schimmeln mit Karminroth-Decken und die dritte auf lauter Appen mit orangefarbigen Schabracken ritt. Ebenso prächtig nahmen sich die Garde Mousquetaires des Königs und die Gardarmen zu Pferde aus, die nur aus französischen und deutschen Gensdarmen bestanden, von denen jeder Gemeine Offiziersrang bekleidete.

Auf der langen Brücke selbst, die von beiden Seiten für die Passage abgesperrt war, stand ein hölzernes Gerüst, zeltartig mit Leinwand bespannt und mit Blauen und Kränzen umwunden. Vor demselben erblickte man einen Mann, der ungefähr sein vierzigstes Jahr erreicht haben mochte und in der Blüthe männlicher Kraft stand. Sein Körper war von mittlerer Größe, fest und durch-

dringend, seine Züge ausdrucksvoll und Vertrauen zu dem innern Lichte und geistigen Begabung ihres Besitzers einflößend. Dem genaueren Beobachter verblüdete wohl auch die hohe gewölbte Stirn eines ungewöhnlichen Geistes, dessen Feuer dann und wann auch in den tiefen und doch so klaren Augen aufstammte. Gutmüthigkeit und Sorglosigkeit sprach aus dem wohlwollenden Gesicht, während ein leichtes Lächeln um die wohlgeformten feinen Lippen die Heißbarkeit einer nervösen Temperamentur offen ließ. Trotzdem er heute ausnahmsweise eine größere Sorgfalt als sonst auf seinen Anzug verwendet hatte, so war doch seine Kleidung nichts weniger als prächtig; er trug einen Rock von schwarzem Sammt, ohne jede Stickerei, mit großen gesponnenen Knöpfen von Seide; auf dem Kopf sah ein dreieckiger Hut, ebenfalls ohne Kräfte und Federkamm, wie ihn die damalige Mode forderte; nur die überaus feine Leibwäsche, die Manschetten und das Jabot aus echten Spitzen, zeichneten ihn von seiner Umgebung aus, die meist aus gewöhnlichen Handwerkern, Steinbauern und Orgelbauern bestand. Eine gewisse Würde, ein angeborener Adel umschwebte aber den schlichten, einfach gekleideten Mann, so daß aller Augen unwillkürlich auf ihn gerichtet waren, zumal er im eigentlichen Sinne des Wortes der Urheber und gleichemachen der Mittelpunkt der ganzen Festlichkeit war.

Dieser Mann war der königliche Hofbildhauer und Schloßbaumeister Andreas Schickler, den die Nachwelt den „preussischen Michel Angelo“ genannt hat. Er wurde 1662 in Gumburg geboren, von wo sein Vater, ein unbekannter Bildhauer, nach Danzig zog. Der heranwachsende Sohn wählte, ihn bald übertreffend, dieselbe Laufbahn und wurde ein Schüler des Meisters David Saporius, von dem er den ersten handwerksmäßigen Unterricht in seiner Kunst erhielt. In der Seele des genialen Jünglings lebte aber ein höheres Ideal, erwaachte die Sehnsucht nach den Wunderwerken des klassischen Alterthums, nach dem Zauber Italiens. Unter den schwierigsten Entbehrungen gelangte er nach dem Lande ewiger Schönheit, wo er mit glühendem Eifer die großen Vorbilder der Vergangenheit studirte. Gleich den älteren Künstlern und ähnlich seinem großen Vorgänger Michel Angelo verband er mit der Bildhauerkunst und Malerei auch noch die Archi-

tektur, deren Grundzüge er aus dem Anblick der schönsten älteren und neueren Bauwerke Italiens schöpfte. Reich an Erfahrungen und zum Meister herangereift, lehrte er in die Heimath zurück, worauf er eine Anstellung in Warchau erhielt. Sein Ruf verbreitete sich schnell, so daß der damalige Kurfürst auf ihn aufmerksam wurde und ihn nach Berlin berief. Seine erste ihm hier aufgetragene Arbeit waren die Ständergruppen im Schloß zu Potsdam und die kolossalen Flußgötter an der langen Brücke, die leider bereits im Staub der Zeit getrieben sind. Der Kurfürst war mit seinen Leistungen zufrieden und ernannte ihn in Anerkennung seiner Verdienste zum Direktor der neu gestifteten Malerakademie.

Im Jahre 1696 erhielt er den Auftrag, das Schloß zu Charlottenburg, wo die geistreichste Fürstin ihrer Zeit, die berühmte Sophie Charlotte residierte, zu erbauen und mit den dazu gehörigen Bildhauerarbeiten auszustatten. Um dieselbe Zeit modellirte er auch die stehende Statue des Kurfürsten, welche in dem Hofe des Berliner Zeughauses aufgestellt werden sollte, aber durch eine Reihe widerwärtiger Schicksale in unerdiente Vergessenheit gerathen war, bis sie zuletzt in Königsberg eine würdige Verwendung fand. Zugleich schuf er gleichfalls zur Erholung von seinen ernsten Arbeiten jene bewundernswürdigen Herrathen, Trophäen und die Karven der sterbenden Krieger für das Zeughaus, die nicht nur unübertroffene Meisterwerke des physionomischen Ausdrucks sind, sondern einen tiefen philosophischen Gehalt beinhalten, eine Gedankenhöhe, mit welcher der geniale Künstler aus dem Treiben der Welt und die Großen dieser Erde von seinem erhabenen Standpunkte heraberschaut.

Sein nächstes und größtes Werk war das Modell der berühmten Meisterrate des großen Kurfürsten, die noch heute von der Nachwelt bewundert und als das bedeutendste Kunstwerk Berlins anerkannt wird. In ihr offenbarte sich sein Genie am reinsten und herrlichsten. Zwei volle Jahre hatte er unablässig an der gewaltigen Arbeit des Hellen und dem kolossalen Masse gearbeitet, während seine vorzüglichsten Schüler die vier besetzten Stelzen zu den Füßen des großen Kurfürsten nach seinen Angaben vollendeten. Der geschickte, aber eitle Erzgießer Jacobi hatte unter Schickler's Aufsicht den

Guß glücklich zu Stande gebracht, was bei der Größe der Figuren kein leichtes Unternehmen war. Jetzt aber war die feierliche Stunde gekommen, wo die Hülle von dem Denkmale fallen und der Künstler seinen schönsten Lohn erhalten sollte. In diesem erhabenen Augenblicke folgte Schickler im Voraus die Freuden der Glückseligkeit; es war der Höhepunkt seines bedeutenden Lebens.

Auf einem Bänkchen des Obermarschalls erkante jetzt von neuem das Schmelzen der Trompeten und das Weibeln der Pauken. Nachdem diese endlich schwiegen, trat der erste Herold vor und las mit lauter Stimme folgenden königlichen Befehl: „Seine königliche Majestät thun hiermit jedermännlich kund und zu wissen, daß er diese Statue, welche zu Friedrich Wilhelm's des Großen und seiner unsterblichen Heldenthaten ewig währendem Gedächtniß gesetzt und aufgerichtet worden, vor Allen und in Allen heilig, unverletzt und in Ehren gehalten sein wolle.“ Hieranf begrüßte der Obermarschall und sein Gefolge die Bildsäule mit tiefer Verehrung und standen vor derselben mit entblößten Häuptern so lange, bis das Geschloß aus den Wäldern dreimal abgefeuert worden war. Zugleich gaben die auf dem Schloßplatze und in der Breiten Straße aufgestellten Truppen drei trachtende Salven, in die sich der laute Jubel des begeisterten Volkes mischte. Nach beendeter Ceremonie erfolgte der Abzug in derselben Ordnung, wobei die verschiedenen Regimenter im Vorbeimarschiren das Denkmale mit geistlichen Fahnern ehrsüchtig begrüßten. Ein feierlicher Gottesdienst in der alten Domkirche, dem sämmtliche Mitglieder des neu gestifteten Adlersordens beiwohnten, gab dem schönen Tag noch die religiöse Weihe.

Groß war der Ruhm und die Ehre, welche der berühmte Künstler für sein Werk erntete. Der König ließ es nicht an Zeichen seiner Zufriedenheit fehlen, indem er Schickler zum Schloßbau-Direktor ernannte und ihm Gehalt durch eine außerordentliche Zulage von tausend Thalern verbeserte. Solche Gunstbezeugungen mußten natürlich den Neid der niederen Seelen wecken. Besonders gekränkt und zurückgesetzt aber fühlte sich der Hauptmann und königliche Architekt Johann Friedrich Solander Freiherr von Gölbe, ein geborener Schwede, der in brandenburgische Dienste getreten war und sich eine einflussreiche Stellung am Hofe erworben



Die Centrumpartei in Deutschland versteht demgemäß nicht das Interesse des Klerus — nur dann hätte das Wort „Klerikalismus“ einen Sinn — schon die und da wäre, wenn es nur auf den Klerus und nicht auch auf das freie katholische Volk ankommen würde, das Wort mit dem Namen der Weltanschauung, in deren Mittelpunkt der Gottmensch Jesus Christus steht, der uns Menschen fortwährend vermittelt wird durch seine eigene Stiftung, die katholische Kirche. Die Weltanschauung ist an sich nicht abhängig vom Klerus. Darum ist das Wort Klerikalismus in liberalen Zeitungen nichts als ein Phrasen.

### \* Auf falscher Spur.

In Mannheim wurde dieser Tage vor der Strafkammer ein sehr dekadenter Fall behandelt. Angeklagt war die Frau eines hiesigen Juweliers, sowie mehrere Kellnerinnen und Haushälterinnen, zusammen 11 Personen. Es handelte sich bei der Anklage um Verbrechen gegen die §§ 218—220 des R.-St.-G.-B. Ein 19-jähriger Sohn der zunächst Angeklagten, der schon früher einmal eine Kellnerin verführt hatte, verführte neuerdings ein Dienstmädchen seiner Eltern. Um die Folgen dieser That zu beseitigen, zwang er und seine Mutter, das Mädchen bei einer gewissen Frau Jettel in Behandlung zu geben. Dies wurde auf brutale Weise ins Werk gesetzt, wodurch die Sache verurtheilt und gerichtlich untersucht wurde. Das Resultat dieser Untersuchung war, daß noch andere Kambinnen der Frau Jettel auf die Anklagebank kamen. Die Verurtheilungen der Angeklagten schwanken zwischen einem Jahr bis herab auf drei Monate Gefängnis. Das Strafgesetzbuch sieht Strafen bis zu zehn Jahren vor für diese Verbrechen. Das Urtheil betonte im Falle der Frau Juwelier, daß nur ihre hochgradige Beschränktheit sie vor mehrjährigem Zuchthaus bewahrt habe.

Ein anderer Fall: In Donaueschingen wurde jüngst in dem Keller eines Rentnärhauses (in einem Gasthaus) ein neugeborenes todtcs Kind gefunden. Das Mädchen zeugte nicht, daß sie es dort untergebracht habe und daß es ihr Kind sei.

Das sind zwei dunkle Skizzen aus dem modernen Leben, unter die man die Frage schreiben könnte: Wo sind die Schuldigen? Nicht als ob wir glauben, daß jene bedauernswürthen Geschöpfe, die dem Richter verfallen, ganz und gar schuldlos seien; nein, das sind sie nicht. Aber die Frage ist berechtigt und wir müssen sie stellen: Wer sind die Hauptschuldigen? Gerade im Mannheim'schen Fall war einer der Hauptschuldigen, der Sohn des Juweliers, durchgebrannt. Die andern Hauptschuldigen sind wahrscheinlich nicht durchgebrannt, aber ihre Namen werden nicht genannt; das sind jene elenden Verführer, die sich trotz ihrer stillosen Verworfenheit noch den Schein von Wiedererweckung wahren. Wie schade, daß man ihrer nicht habhaft werden kann, daß man sich lieber nur an ihre Opfer halten muß! Wenn derartige Vorkommnisse heute nur eine Ausnahme wären, dann könnte nicht viel dagegen gesagt werden; denn moralische Sünden hat es allezeit gegeben. Aber heute kommen wir gar nicht mehr aus diesen Prozessen heraus. Und wenn man bedenkt, daß es immer noch das Allerwöhnliche ist, was an die Öffentlichkeit kommt, dann röhnt sich vor unsern Augen ein Abgrund stillosen Verkommenheit, der sonst verdeckt aber zur Zeit solcher Prozesse die mit Wirklichkeit beleuchtet wird und der so groß erscheint, daß man darüber erschrecken muß. Da sehen wir gefallene Mädchen in Verwerfung ihre Kinder erziehen, andere suchen auf eine ähnlliche verbrecherische Weise ihre Schande zu verdecken und verlieren dabei ihr Gewissen und sinken immer tiefer in den Schlamm der Schlechtigkeit. Und ihre Verführer, was fragen die

hätte. Diese benutzte der schlaue Hölzling, seinen Lebensunterhalt nach und nach zu verdrängen, was ihm auch in Verbindung mit einigen unglücklichen Zufällen dementen gelang, daß der große Künstler sich genöthigt sah, Berlin zu verlassen und sein Glück in Petersburg zu suchen, wo er im besten Mannesalter am gebrochenen Herzen starb.

Wie gewöhnlich, lohnten auch die Zeitgenossen den großen Künstler mit Unabgabe, indem sie das Hauptverdienst seines unsterblichen Werkes nicht ihm, sondern dem Ergrübler Jacobi zuschrieben, dessen untergeordnetes Talent man auf Kosten des hohen Meisters erhob. Der größere Theil des meist unwissenden Volkes hielt sich an den, der die Bildsäule des großen Kunststücken gegossen und sichtbar hingestellt, an den unsichtbaren Schöpfer des Nobels dachten nur Wenige, die wenigsten aber, daß die Idee menschlich höher steht, als die — wenn auch noch so gelungene — mechanische Ausführung. Lieber den geschickten Handwerker wurde der eigentliche Künstler vergessen. Auf die Frage: Von wem rührt das Bildwerk her? erhielt man gewöhnlich die Antwort: von Jacobi, während Schiller's Name kaum genannt wurde. Jacobi ließ sein Bildniß in Kupfer stechen und dabei eine Abbildung der Statue des großen Kunststücken anbringen. Schiller schwieg aus Bescheidenheit und verschämte, der Herold seines eigenen Ruhmes zu sein, den er der Nachwelt überließ. Nicht minder verbreitete sich das Gerücht und wurde auch allgemein geglaubt, daß die vier Sklaven nicht von ihm, sondern von seinen Schülern Vater, Brüdner, Geuzi und Stahl herrührten, welche diese Figuren nur nach Schiller's Angaben im Großen modellirt hatten, während sie von ihm vollständig überarbeitet worden sind.

Wie jedes Meisterwerk forderte auch dieses die Kunst der Tadler heraus, die selbst so ohnmächtig, Grobes zu schaffen, ihre eigene Schwäche durch Herabsetzung des Genies zu bemänteln suchten. Einige vernünftigen die Krone auf dem Haupte des Kunststücken, als wenn es da noch des Zeichens äußerer Würde bedürfte, wo jeder Zug und die ganze Haltung die höchste Majestät verstrahlte. Andere, die von dem römischen Kostüm keine Ahnung hatten, tabelten den Mangel an — Steigbügel. Ein weiser Hufschmied machte die Bemerkung, daß das Pferd keine Hufeisen habe. Das Volk aber demüthigte sich dieses schmerzlichen Vorwurfs und bildete daraus die Sage, daß der Künstler sich aus Verweigerung über diesen unvergleichlichen Fehler in die Spree gestürzt habe.

Die Nachwelt jedoch hat, wie an jedem edlen Wert, Gerechtigkeit gelübt und dem berühmten Künstler Dank gesendet. Die Statue des großen Kunststücken auf der langen Brücke gilt für eine der ersten Helden der Reiberei, für die genialste Schöpfung der einheimischen Bildhauerkunst. Bewunderung erfüllt uns bei ihrem erhabenen Anblick und Ehrfurcht für den herrlichen Genies, und noch heute wird der Name Schiller's, des preussischen Michel Angelo, mit gerechtem Stolz und mit höchster Anerkennung genannt.

harnach; es sind zum Theil Leute, verkehrte und un-verkehrte, die vielleicht noch in den Augen ihrer Mitmenschen eine große Rolle spielen, über Reichthümer verfügen, aber menschen werden sie, während ihre Opfer der Schande und dem Untergang geweiht sind, den trohen Lebemann spielen, der den Teufel nach dem oder den armen Geschöpfen fragt, die seine Eier zu Grunde gerichtet hat. Man denke nur an den Sternbergprozeß. Und so geht es fort, niemand scheint sich darum zu kümmern, außer moderne Schriftsteller, die derartige Scenen als willkommene Vorwürfe wählen, aber ohnmächtig, abzuhelfen, ihren Spott und ihre Satire an Verhältniße verschwenden, gegen die sie nichts machen können, ja denen sie für ihre eigene Person durchaus nicht widerstehen. Auf diesem Weg geht ein Volk zu Grunde!

Wir haben gesagt, es kümmere sich niemand um dergleichen Dinge. Das ist eigentlich doch nicht ganz richtig. Manche Blätter besonders auch Witzblätter schildern in ihrem unterhaltenden Theil dergleichen verrottete Verhältniße und hinten im Reklametheil, da macht sich eine Klamme breit, die zu den widerlichsten Erfindungen unserer Zeit gehört. Da werden jene Leute, die sich durch noble Passionen zu Grunde richten, allerlei Willen und nervenstärkende Mittel angerufen, die noch retten sollen, was an einer solchen lebendigen Leiche noch zu retten ist. Da gibt es auch medicinische Bücher, die nach dem Grundriss geschrieben sind, theils was ihr Lust bereitet oder lerne es so zu thun, daß es dir nichts schade. Und als ob es noch nicht genug sei, schickt man jene Feuer durch Schriften „für Lebensmänner“ die Titel führen wie: „Venus im Bade“ oder „Liebesgötter“ u. dergl. Das ist das ganze System: man sorgt dafür, daß der Mensch sich verberne und verprügelt ihm dann Heilung; und wenn nichts mehr hilft: eine Angel durch den Kopf! Das ist immer noch das letzte Zusätzliche; oder ein angenehmes tödtendes Gift, damit man auch ästhetisch stirbt. Auch der Selbstmord hat schon seine modernen Bertheidiger. Das ist der Weg auf dem ein kultivirtes Volk zu Grunde geht!

Und was thun da unsere Blätter? Es ist unglücklich; sie greifen einen Stand an und suchen alle Schlechtigkeit auf ihn zu häufen, der unter allen Ständen noch am reinsten dasteht. Sie suchen von den fernsten Ländern her Schmutz, um ihn auf den katholischen Priesterstand zu werfen, um dadurch den Anschein zu erwecken, daß er der schlimmste unter allen Ständen sei. Der Stand, der fast allein noch mit aller Macht für die Gebote der Sittlichkeit eintritt in einer Zeit, wo allgemeine Sittenlosigkeit immer mehr auf sich zu greifen droht, der für die Sittlichkeit nicht nur mit seinem Wort, sondern mit dem Beispiel der That, der soll heruntergedrückt werden, damit man ihn nachher wenigstens zurüch kann: Ihr seid auch nicht besser, als alle anderen! Inebst muß selbst die liberale „Kön. Ztg.“ wenigstens für Deutschland sprechen: „Die katholische Geistlichkeit gibt im Allgemeinen durch ihr persönliches sittliches Verhalten zu keinen Klagen Anlaß. Wenn es hoch in den Bergen Oberbayerns oder sonst in einem vergessenen Winkel des Vaterlandes einmal ein Vergehen eines Geistlichen auf diesem Gebiete zu strafen gibt, so darf man daraus keine allgemeinen Schlüsse ziehen. Könnte man eine Statistik darüber aufstellen, so würde jedebfalls das fest gestellt werden, daß der Prozentsatz der Sittlichkeitsvergehen der katholischen Geistlichen Deutschlands nicht annähernd den Prozentsatz erreichen würde, der auf alle anderen Berufsstände fällt.“

Was in diesem Zusammenhang betrachtet der allgemeine Verleumdungsflug gegen die stärkste sittliche Macht der Welt, gegen die katholische Kirche und ihre Priester, schadet und wie er sich geradezu als teuflisch herausstellt, das wird Jedem klar, der ein wenig darüber nachdenkt; denn die große Masse, die überhaupt nicht denkt, kommt auf diesen Weg zur Ueberzeugung, daß alle Sittlichkeit nur Heuchelei ist und daß es eine solche gar nicht gibt. Die Autorität der weltlichen Mächte wird von Socialdemokraten und Anarchisten untergraben, die Autorität der geistlichen Mächte durch Socialisten und Liberale im Wunde. Ein Volk aber, das keine Autoritäten mehr hat, das geht zu Grunde. Der vernünftige ist, wird sich noch zur rechten Zeit darüber klar werden. Für uns Katholiken aber heißt es, festhalten an unserer religiösen Ueberzeugung im inneren Leben, wie im Kampfe draußen in der Welt, denn unsere katholische Kirche ragt trotz aller Verleumdungen, wie ein unerschütterlicher Fels über alle Brandung modernen Unglaubens und moderner Sittenlosigkeit empor, denn sie zeigt auch heute noch vor aller Welt, daß sie allein die Mittel hat, die den Menschen, der gut sein will, auch gut machen. Auf falscher Spur sind daher alle jene, welche den internationalen Kampf gegen den Katholizismus mitmachen. Der Feind ist anderswo!

### Deutschland.

Berlin, 27. Juni.

Der Attentäter Weiland. Damit daß Weiland durch den Strich des Reichsgerichts strafrechtlich außer Verfolgung gesetzt wurde, ist durchaus nicht beweiht, daß der gefährliche Epileptiker nunmehr wieder frei und ungehindert überall sich bewegen kann. Auf den Antrag des Staatsanwaltes in Bremen hat die zuständige Medizinalbehörde in Bremen beschlossen, den Weiland zwangsweise als einen gemeingefährlichen Geisteskranken in die Irrenanstalt zu überführen. Die Ueberführung ist bereits Dienstag Abend erfolgt, also unmittelbar nach der Fällung des Urtheils durch den ersten Strafsenat des Reichsgerichts. Augenscheinlich waren im Voraus schon alle Vorbereitungen für diese Ueberführung in das Irrenhaus getroffen, so daß dem weitern Beschluß die That auf dem Fuße folgen konnte.

Diese Art der Behandlung des Arbeiters Weiland ist ohne Zweifel die einzig richtige. Weiland kann er nicht werden, weil es offenbar ist, daß er die Unthat in einem Zustande begangen hat, in dem er von sich selbst und von seinen Thaten nichts wußte. Aber es ist gefährlich, einen solchen Menschen frei umherlaufen zu lassen; deswegen bringt man ihn kurz entschlossen in ein Irrenhaus, um ihn dennoch unschädlich zu machen, um die menschliche Gesellschaft von einem ihrer Mitglieder zu befreien, das ihr gefährlich werden kann. Das ist durchwegs folgerichtig gehandelt. Aber handelt man ebenso folgerichtig in allen ähnlichen Fällen, wo der Betroffene nicht auf einem so erhabenen Punkte steht, wie hier? Weiler thut man das nicht.

Und doch gehören z. B. jene Säufer, die in ihrem Rausch gefährlich werden, zu Messer oder Flinte greifen, zu Hause Frau und Kinder in Schreden setzen, alles zerstören und zusammen schlagen wollen in gleicher Weise behandelt wie Weiland; denn solche Menschen sind ebenso wie Weiland gemeingefährlich. Aber ab-

gesehen von diesen gibt's ähnliche Leute wie Weiland überall. Soll man warten, bis sie Unthat ansetzen? Für alle solche Fälle sollte die gerechte und folgerichtige Behandlung des Epileptikers Weiland in Bremen ein nachahmenswerthes Vorbild werden. Solche Leute gehören in's Irrenhaus, ob sie nun ab und zu Tobjuchtsanfälle bekommen in Folge von epileptischen Zuständen oder von Säuferei; denn sie sind beide in ganz gleichem Maße gemeingefährlich.

Graf Ballestrem über die Zölle. Der Oe-wiger Ortsverband der deutschen Gewerksvereine (Hirsch-Dunder) hatte am 16. Mai beschlossen, zwei Resolutionen gegen die Erhöhung der Zölle auf Lebensmittel auch dem Vertreter des Kleinwirths Wahlkreises, dem Präsidenten des Reichstags, Grafen Ballestrem, zuzuschicken. Der Vorstand des Verbandes hat darauf folgende Antwort aus Bismarck'scher Hand erhalten: „Dem geehrten Vorstand des Ortsverbandes der deutschen Gewerksvereine Hirsch-Dunder erwidere ich auf das gefällige Schreiben vom 16. Mai d. Z., welches mir erst jetzt zu Händen gekommen ist, ergebend folgendes: Da ich zur Zeit die Ehre habe, Präsident des deutschen Reichstags zu sein, ist mir in dieser Eigenschaft eine gewisse Zurückhaltung in der Parteinehme sowohl für als gegen einen vorliegenden Gesetzesentwurf auferlegt. Daher würde ich der Anforderung des geehrten Vorstandes, „im Reichstag einer Erörterung der Getreidezölle energisch entgegenzutreten“, selbst dann nicht nachkommen können, wenn dieses meine Ansicht von der Sache entspräche. Als Vertreter des Wahlkreises Ostpreußen-Loh-Gleiwitz im Reichstag nehme ich jedoch keinen Anstand, dem geehrten Vorstand zu erklären, daß ich für meine Person für eine mäßige Erhöhung der Getreidezölle bin, und bei einer event. namentlichen Abstimmung auch in dieser Richtung meine Stimme abgeben werde. Mit dem weitern größten Theil meiner Wähler glaube ich mich hierin in Uebereinstimmung zu befinden.“

### Ausland.

Wien, 26. Juni. In der Affäre Agron-Nimlcr behauptet Nimlcr gegenüber Agron's theils ausweichenden, theils ablenkenden Behauptungen, in einer Inschrift an die „N. Fr. Pr.“, daß in einer Unterredung zwischen dem französischen Minister Delcasse, Nimlcr und Agron abgemacht wurde, daß Delcasse dem Papst interveniren werde, um den ganzen katholischen Einfluß für die im Herbst bevorstehenden ungarischen Reichstagswahlen zu Gunsten der Partei Agron's zu mobilisiren, ferner die Gründung einer Bank mit französischem Kapital in Ungarn zur Bekämpfung des dortigen deutschen Einflusses. Mit Hilfe Delcasse's, des Tischners und Polen entsprechend einzugreifen hätten, wäre dann der Dreibund zu sprengen und eine neue franco-weltlich-österreich-ungarische Allianz zu gründen. Nimlcr erklärt sich zum Beweise seiner Behauptungen bereit.

Wir könnten die Abrechnung über die Maßenschaften der Herren Nimlcr und Agron ruhig den Landständen dieser Räufelschmiede überlassen, wenn jetzt nicht gar der Vatikan in die Geschichte hereingezogen würde. Es soll sich wieder um „ultramontane“ Maßenschaften gegen den Dreibund handeln. Wie liegt die Sache denn? Der eigentliche Macher ist offenbar der Herr Nimlcr, der seit 1890 die Freiberieien gegen den Dreibund gewerksmäßig betreibt. Nimlcr ist kein Ultramontaner, sondern ein abgesetzter Gehilfe der liberalen Wiener Regierung. Der ungarische Abgeordnete von Agron ist Linzswegs Mitglied der katholischen Volkspartei in Ungarn, sondern vielmehr Führer der dortigen Unabhängigkeitspartei. Der alte Bablslaus Neger, an den sich der betriebame Herr Nimlcr und herangeblängelt hatte, ist ja aller Welt bekannt als tschechischer Panlawist; daß dessen Anstiftungswärmer von den „Ultramontanen“ getheilt würde, kann nur ein Narr sich einreden lassen. Auf französischer Seite haben die Hände im Spiel der Minister Delcasse, der Abgeordnete Poincare und Herr Rematte, die allzumal nicht von den Ultramontanen gehören. Die geschäftstüchtigen Räufelschmiede haben sich auch natürlich nicht an die machtlose „ultramontane“ Opposition in Frankreich gewandt, sondern an die regierenden Herrschaften, die über den großen Geldbeutel des Landes verfügen. Agron selbst hat die Sache so heimlich eingefädelt, daß keine dessen Freunde, geschweige denn die ihm fernere stehenden katholischen Volksparteiler etwas von der Sache erfahren. Der Vatikan, Graf Sichi, Rampolla hatten mit der Sache nichts zu thun. Wenn man daher behauptet, daß es kirchlicher ein ungarischer Blatt sei, es besio weniger an dem Thun Agron's auszuweisen habe, so darf demgegenüber nur darauf hingewiesen werden, daß sowohl die österreichischen als die ungarischen Katholiken in ihrer überwältigenden Mehrheit dem Dreibund ebenso freundlich gegenübersehen als ihre Gegner. Die Behandlung der Sache in liberalen Blättern beweist nur wieder ihren guten Willen, den Ultramontanen um jeden Preis eines anzuhängen, auch wenn man den Thatfachen Gewalt antun muß.

### \* Die Wirren in China.

Bericht Waldersee's über das verbrannte Asbesthaus. Feldmarschall Graf Waldersee hat in einem eigenhändigen Schreiben an den Vorstand der Aktiengesellschaft der Asbest- und Gummimwerke Alfred Calmon zu Hamburg gerichtetem Briefe eine authentische Darstellung über die anlässlich des Peinger Brandunglücks erfolgte Zerstörung des Asbesthauses gegeben.

Wir geben diesen Brief nachstehend zur Kenntniß, wonach alle entstellten Gerüchte über Ursache und Wirkung des Brandes mit Bezug auf das Asbesthaus, das sich nach den eigenen Aussprüchen des Grafen von Waldersee glänzend bewährt hat, richtig gestellt werden.

Peiking, 4. Mai 1901.  
Geehrter Herr! Für das freundliche Anerbieten, ein neues Asbesthaus heranzustellen, sage ich meinen besten Dank; in Anbetracht des zeitraubenden Transportes und da meines Weilebens in China wohl nicht mehr als zu lange sein wird, ist es wohl besser, von der Heranzuung abzusehen. Ich erlaube mir anbei einen Bericht über die Brandkatastrophe zu senden, aus welchem Sie ersuchen werden, daß das Haus ein Raub der Flammen werden mußte. Es hätte allerdings ein besseres Loos verdient. In Hochachtung Graf Waldersee, Feldmarschall.  
Der Bericht Waldersee's lautet:  
Das Asbesthaus steht auf einem Hofe, umgeben von drei großen ausschließlich aus Holz aufgeführten Gebäuden, in einer Entfernung von je acht Meter. Der Hof war überspannt mit Strohmatten, die durch hölzerne Gerüste getragen wurden. Als das Feuer ausbrach, wurden in kürzester Zeit die drei umgebenden Häuser umstürzt und noch schneller das Strohmattendach. Schon

nach 5 Minuten stand alles in Flammen. Es fielen große Stücke brennender Strohmatten auf und neben dem Asbesthause nieder. Kurz darauf wurde das Dach desselben von einem herunterfallenden, brennenden Balken durchschlagen, der sogleich bis zum Erdboden niederfiel. Das Haus war daher auf drei Seiten und von oben vollkommen in Flammen gehüllt und daher war es ganz unmöglich, daß es diesen Einflüssen Widerstand leisten konnte. Nach Verlauf von 10 Minuten hatte das Holzwerk desselben Feuer gefangen, während im Innern das Inventar zu brennen anfang. Nach Verlauf höchstens einer halben Stunde brach das ganze Haus zusammen. Die Asbestplatten hatten dem Feuer vollständig widerstanden, waren aber beim Zusammenbruch natürlich zertrümmert worden. Vom Inventar, ebenso wenig wie von meiner darin befindlichen Habe konnte nichts gerettet werden. Ich selbst lag beim Ausbruch des Feuers bereits im Bette. Als ich mich aufludete, war die Hausstube durch brennendes Stroh und gemaltete, vom gegenüberliegenden Hause herüberströmende Dose bereits gepelert, so daß ich genöthigt war, den Ausgang durch ein Fenster der Diebstube zu nehmen. Zwischen dem Beginn des Feuers und meinem Verlassen des Hauses waren kaum 5 Minuten gelegen, und es war thatsächlich für mich die höchste Zeit, das Haus zu verlassen. Es gereicht mir zur besonderen Genugthuung, berichten zu können, daß das Asbesthaus, in welchem ich von Anfang December gewohnt hatte, sich vortreflich bewährt hatte, und mir von weitaus dem Nutzen gewesen ist. Es war in der kältesten Winterzeit sehr leicht zu erwärmen und ließ den Wind und Staub, der alle Spineisenhäuser durchdringt, und dieselben unwohlthätig macht, nicht eindringen. Die innere Einrichtung des Hauses war sehr zweckmäßig, ganz meinen Bedürfnissen angepaßt. Ich bin der Ansicht und mit mir wohl alle, die das Haus in Augenblicke genommen hatten, daß es sich vortreflich bewährt hat und für viele Zwecke, bei denen es sich um schnelle Herstellung gesunder Wohnstätten handelt und für alle Klimaten höchst zweckmäßig ist.

### Baden.

Karlsruhe, 26. Juni. Protestantische Propaganda in der königlichen Charite zu Berlin. Unter diesem Titel schreibt die Germania: „Von einem glaubwürdigen Berliner Katholiken (den Namen desselben zu nennen wird wir jederzeit bereit), der täglich eines Magelens Lebens wegen zur königlichen Charite sich begeben muß, wird uns folgendes mitgetheilt: „Legen Samstag am halb 3 Uhr Nachmittags kam in das Sommerlager der Charite ein protestantischer Prediger Namens Dietrich, der häufig zur Beurlaubung dort zu sehen ist und an die Charite „Zettel“ abgegeben hielt, an mich heran und fragte mich, ob ich nicht evangelisch werden wolle, da mir dann besser gehen und ich auch mehr Unterstützung erhalten würde. Der Herr mußte also wissen, daß ich Katholik bin. Ich entgegnete, daß ich doch den Glauben behalten wolle, in dem ich großgezogen sei, und in dem auch meine Eltern gestorben seien. Darauf meinte er, dann könne mir auch nicht geholfen werden, und damit ging er fort.“ Unter den evangelischen „Kirchenbeamten“ der königlichen Charite wohnt das Berliner Weidhuch seinen Prediger Dietrich auf. Dagegen ist im Weidhuch ein Pastor Joachim Dietrich, Hausgeistlicher des evangelischen Vereins, Drantenstraße 104 (Evangelisches Vereinshaus) angestellt, der mit dem oben genannten Prediger Dietrich — auch unter Gewahrsam — sagte, daß derselbe nicht zu den Hausgeistlichen der königlichen Charite gehöre — indessen ihm nicht. Wir wollen demselben hiermit Gelegenheit geben, sich über die protestantische Propaganda, die er bei den katholischen Patienten der Charite betreibt, und speziell über den obigen Eingefall öffentlich zu äußern. Nicht minder aber dürfte die Direktion der königlichen Charite, welche der Oberaufsicht des Kultusministeriums unterstellt ist, aus diesem zu unserer Kenntniß gelangten Eingefall Anlaß nehmen, zu der Propaganda, die der Hausgeistliche des Evangelischen Vereins aus der Drantenstraße in der Charite Katholiken gegenüber betreibt, überhaupt Stellung zu nehmen, insbesondere auch über die Art und Weise, wie diese Propaganda unter Aufsicherung einer besseren Unterstützung betrieben wird. Das ist doch keine Propaganda mehr, die auf eine bessere religiöse Ueberzeugung ihre Hoffnungen gründet, sondern einem Seelenraub viel ähnlicher. Die evangelischen Prediger gerade in Berlin hätten unseres Urtheils allen Anlaß, die eigenen evangelischen Gemeindeglieder zu pastoren, statt mit Verprechungen wie bessere Unterweisungen u. s. w. unter den Katholiken Berlin's Propaganda zu treiben.“ Das Gebahren dieses freizeitsrigen Pastors ist im Gedächtniß festzuhalten, für den Fall, wenn evangelische Wähler ihre Klage wieder annehmen über Profiteurenderei katholischer Schwestern in Krankenhäusern.

Karlsruhe, 27. Juni. In der Juidaner Zeitschrift „Die Evangelische Lutherische Freikirche“ (Nr. 13 vom 23. Juni) finden wir eine Lämelle ersten Ranges. Bekanntlich lief kürzlich durch die Presse: „Ein kleiner Scherz“ des Papstes Leo XIII. Ein junger Maler habe ein ziemlich maßiges Bild vom Papste entworfen und ihn gebeten, es mit einer eigenhändigen Unterschrift zu versehen. Um ihm die Bitte nicht abzuschlagen, schrieb der Papst nach einigem Bedenken die Worte darunter: „Fürchtet Euch nicht, ich bin es!“ — Leo XIII. „Dazu bemerkt, wie die „Kön. Volkstz.“ berichtet, das „im Auftrag der Synode der evangelisch-lutherischen Freikirche von Sachsen u. a. St. von deren Pastoren“ herausgegebenen Blatt: „Dieser große Mißbrauch des Wortes Gottes, welches ja der Herr Christus von sich gesprochen hat, ist recht das „Menschen der Sünde“ und des großen Antichrist würdig, der da vorgibt, er sei Gott. Es ist also in Wahrheit mehr als ein „kleiner Scherz.“ Bekanntlich ist längst darauf hingewiesen worden, daß der „kleine Scherz“ sehr alte Datums ist und, wie jetzt von Leo XIII., schon vor Jahrzehnten von Pius IX. erzählt wurde. Aufeinander also wieder eine Wanderanekdote, die bald dieser, bald jener Persönlichkeit angehängen wird. Die braven Juidauer aber wissen davon natürlich nichts und denken die alte Geschichte zu einer neuen Infamie gegen einen neuzugewählten Greis. Selbst wenn der „kleine Scherz“ echt wäre — was er bei Leo XIII. ganz sicher nicht ist — so würde es sich doch nicht um eine verhältnismäßig harmlose Profanierung eines Bibelwortes handeln, die den frommen Juidauern auch nicht den Schatten eines Nachts zu einer solch maßlosen Ingesogenheit gäbe. Man sollte ihnen aus Martin Luther ganz andere frivole Sprüche citiren. In der Antichristbetrachtung der Freikirche kommt jener Geist des bösesten Fanatismus zum Vort, dem im „Kampf gegen Rom“ kein Mittel zu schlecht und zu dum ist.



\* Karlsruhe, 27. Juni. Die „Bad. Landeszeitung“ gibt von der Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland in Straßburg einen sehr tendenziös gefärbten Bericht. Stamm 400 Mann seien im Kasino gewesen, darunter viele minderjährige. „Noch größer“, schreibt sie, „war die Enttäuschung für den, der vielleicht besonders interessante Neben, belebte Diskussion u. dgl. m. erwartet hatte. Das Ganze spielte in einer warmen Empfehlung des katholischen Volksvereins seitens des Herrn Reichstagsabgeordneten Trimborn.“ Wir wissen nicht, wie viel Mann das katholische Kasino sah, aber das wissen wir, daß Karle und Gallerie des Kasinos lautes Lachen und daß die Veranstalter der Versammlung mit derselben auftraten waren; und das genügt uns. „Noch größer war die Enttäuschung für den, der vielleicht besonders interessante Neben, belebte Diskussion erwartete.“ Das ist gut gesagt; wir können folgerichtig die „Bad. Landeszeitg.“ versichern, daß noch viel, viel ärger enttäuscht als die, welche „vielleicht“ berartige Dinge erwarteten, jene gewesen wären, die „vielleicht“ erwarteten, daß der alte Centrumsführer Windthorst auf der Versammlung reden würde über den Himelfesttag. Die vernünftigen Leute wußten freilich zum Voraus, daß die ganze Versammlung gipfeln würde in einer warmen Empfehlung des katholischen Volksvereins; deshalb war ja die Versammlung veranlaßt worden. Die formale Berichterstattung der „Bad. Landeszeitg.“ hat uns diesmal wirklich Vergnügen gemacht, wofür wir ihr zu verbindlichem Dank verpflichtet sind.

Karlsruhe, 25. Juni. In ganz Deutschland erscheinen nach dem „Handbuch der katholischen Presse“ 417 katholisch-politische Zeitungen und Wochenblätter; davon entfallen auf Preußen 277 Blätter; die große Mehrzahl, 133, erscheinen im Rheinland, während Westpreußen nur 1, Sphrenen und die Provinz Sachsen nur je 3 Zeitungen aufweisen. Auf das übrige Deutschland verteilen sich 150 Blätter, davon 86 auf Bayern, 28 auf Baden, 17 auf Württemberg, 1 auf Braunschweig u. s. w. An illustrierten Zeitschriften und religiösen Blättern verschiedener Art erscheinen in Deutschland 92, an katholischen Arbeiterblättern 11. Auf sozialen und verwandtem Gebiete sind 6 Prekerzeugnisse zu verzeichnen. Wissenschaftliche Zeitschriften und Jahrbücher katholischer Richtung gibt es 44. Hervorragend ist die Fürsorge für das Lesebüchlein der Kinder: es erscheinen 18 Blätter, die in einer Anzahl von etwa 350 000 Exemplaren in die Hände der deutschen katholischen Kinder gelangen.

#### lokales.

Karlsruhe, 28. Juni. Eine bemerkenswerte Auslastung über die Karlsruher Bahnhofsfrage findet sich in der in Bruchsal erscheinenden „Straßburger Zeitung“. Derselbe schreibt: „Aus einem der „Bad. Landeszeitg.“ bezogenen Situationsplan des projektierten Karlsruher Bahnhofs ersehen wir, daß das neue Empfangsgebäude noch ein gut Stück südlich des Lauterwegs, also nördlich vom Centrum der Stadt um circa 1 1/2 Kilometer weiter entfernt zu liegen kommen soll als das jetzige Empfangsgebäude. Wir verhehlen uns ja keinen Augenblick, daß in dieser Angelegenheit einer Stimme aus der kleinen Nachbarstadt wenig Beachtung geschenkt werden dürfte, halten es aber doch für nicht ausgeschlossen, daß aus anderen Teilen des Landes Einwendungen der gleichen Art wie der unsrigen erfolgen, und daß man dann auch auf diese einigermassen Rücksicht nehmen könnte. Wir wollen es deshalb nicht unterlassen, nochmals auf die großen Unbequemlichkeiten hinzuweisen, welche dem auswärtigen, mit Karlsruhe verkehrenden Publikum aus der geplanten Verlegung des Bahnhofs erwachsen würden. Zunächst wäre damit die jetzige leichte und bequeme Verbindung mit der Reichsbahn vollständig gestört. Unmöglich wäre es, wenn man z. B. nur eine Stunde oder längere Zeit in Karlsruhe zu thun hat, mit dem nächsten Zuge wieder heimzufahren, wenn man vom Bahnhof eine gute halbe Stunde zu Fuß gehen oder auf die Straßenbahn warten soll, die dann bei der gezeigten Frequenz wünschig belegt ist, und bei der Rückkehr zum Bahnhof die gleiche Prozedur durchzumachen hat. Zeitverlust und Unkosten wären gleich empfindlich, und wer etwa mit Gepäck vom Bahnhof kommt und eine Droschke nehmen will, für den wäre die Verkehrung — da die Straßenbahn kein Gepäck zuläßt — noch empfindlicher, denn die Kutscher würden ebenfalls für die weite Strecke aus einem entsprechend hohen Preis verlangen. Wie unangenehm aber wäre die enterte Lage für die auswärtigen, welche von der anstehenden, Theater, Konzerten u. s. w. wie tief einschneidenden an Lebens- und Verkehrsverhältnisse für die Schüler der verschiedenen Schulen und Anstalten sind und ganz besonders für die Lehrlinge, die weder den Zeit, noch den Geldverlust ertragen könnten. Wir sind überzeugt, daß sich auch für die Stadt Karlsruhe selbst diese Abänderung der jetzigen bequemen Verkehrsverhältnisse in unangenehmer Weise fühlbar machen würde. Und zu alledem kommt noch — obgleich wir eine Sache ist, welche die Karlsruher allein mit sich auszusagen haben — die unerschöpfliche, einer Vergeßlichkeit nachkommende Entwertung ihres Eigentums, welche die Besitzer der Grundstücke und die Geschäftsinhaber treffen würde. Es kann ja zunächst ausbleiben, daß zahllose Grundstücke und Geschäfte sowohl durch die zu ihrem Nachteil veränderte Verkehrsverhältnisse als durch die in dem neuen Bahnhofsgebiet entstehenden Straßen, Geschäfte und Wirtschaften eine schwere Wertminderung erleiden und daß durch die Steigerung der jetzt schon ansehnlichen Konkurrenz ein mangelnder, das ganze wirtschaftliche Gedeihen der Stadt gefährdender Zustand geschaffen wird, unter welchem die neuen Konkurrenten ebenso sehr zu leiden haben würden, wie die bestehenden Geschäfte. — Wie wir erfahren, nimmt unter der Karlsruher Bürgerchaft die Bewegung gegen das Lauterbergprojekt und zu Gunsten der Verlegung des neu zu erstellenden Bahnhofs auf dem jetzigen Gelände mit entsprechenden Erweiterungen und Straßenverbindungen immer größeren Umfang an, und wir können im Interesse aller auswärtigen Besucher der Reichsbahn nur hoffen und wünschen, daß diese Bewegung von Erfolg sein möchte.“ Also selbst fremde Leute wehren sich an die Verlegung unserer jetzigen Bahnhofs an seiner alten Stelle, und die Karlsruher selbst schämen sich an, die Vortheile der Bahnhofsfrage um das Linienrecht einer „großstädtischen“ Anlage preiszugeben. Man sollte es nicht für möglich halten!

#### Bermischte Nachrichten.

\*\* Graudenz, 26. Juni. Hingestrichet wurden am Samstag im Hofe des hiesigen Gefängnisses vier Straflinge, welche am ersten Pfingstfesttage aus dem Gefängnis ausgebrochen waren und einen Gefangenenträger getödtet hatten.

\*\* Hildesheim, 25. Juni. Ein größliches Drama spielte sich am Freitag in G.-Ollendorfs ab. Der Sohn eines dortigen Dekanens tödtete durch einen Steinwurf den Hund seines Vaters. Der Vater des Knaben verurtheilte die Sache gütlich beizulegen und erklärte sich bereit, den Hund zu bezahlen, blieb jedoch hieran ohne Antwort. Am anderen Tage erhielt der Knabe von dem Väter eine derart unerschöpfliche Züchtigung, daß er von seinem Vater, der inzwischen benachrichtigt worden war, leblos der unglücklichen Mutter zugezogen wurde. Diese, von dem Anblick festlich erschrocken, stürzte tot zu Boden. In wahnwüthiger Anregung ergriff der hariggeprügte Mann eine Art, ließ an dem Väter, spaltete ihm den Schädel und erhängte sich dann selbst.

\*\* Bad Gastein, 24. Juni. Heute fand in feierlicher Weise in Gegenwart von 2000 Personen der erste Spatenstich zum Bau der Tauernbahn statt.

\* Ein Urtheil über protestantische Krankenschwestern fällt eine ärztliche Autorität Berlin's im „Berl. Tagblatt“, das beweist, welche Vorzüge katholische Schwestern gerade durch das von den Protestanten grundtätig verworfene Gelübde der Keuschheit haben. Das Urtheil lautet: „Die Mittheilung, daß in dem Groß-Victorien-Krankenhaus die Vortheile der katholischen Schwestern ihre Thätigkeit niedergelegt haben, und daß es erst theilweise gelungen ist, Ersatz zu finden, wirft ein helles Licht auf die Frage, wie sehr die Schwestern verlassen die Kranken, zu deren Pflege sie angenommen sind, ohne daß zur Zeit ein Ersatz gefunden werden konnte! Leider gibt es eine große Anzahl junger Mädchen gebildeter Stände, die sich dem Schwesternberuf als einer Art der Verpflegung oder auch einfach als Sport widmen. Die Anstrengungen des Pflegebetriebes der Schwestern sind besonders in den größeren Krankenanstalten nicht allzu erheblich und werden in Reizenreisen oft überhäufig. Die größeren Dienstleistungen, ja, meist selbst das Waschen der Betten wird von Hilfswärterinnen oder Dienstmädchen ausgeführt, die auch darüber hinaus noch vielfältig benutzt werden. Auch persönliche Dienste verlangen die Schwestern oft von ihnen: so habe ich in einer großen Klinik beobachtet, daß die Schwestern sich täglich zum Nachmittagskaffee im Garten versammeln, um ihnen von den Dienstmädchen freizugehen; sie waren zu beugen, selbst ihre Kassen hinanzubringen. Die nachmittags werden in der Regel durch besondere gemittelte Wärterinnen versorgt, und es ist sogar vorgekommen, daß Schwestern, die in Nothfällen nachhelfen sollten, erklärten, sie seien dazu kontraktlich nicht verpflichtet. Dagegen ist es zweifellos recht interessant, den Operationen zuzusehen, ein bischen Medizin zu lernen, das gelegentlich Anlaß zu kleiner Kurpfuscherei gibt, und sich mit den Ärzten zu unterhalten. Durch den fortgesetzten Verkehr mit diesen können sich auch innigere Beziehungen entwickeln, und eine nicht kleine Zahl von Schwestern hat sich mit Ärzten verheiratet, die sie in den Kliniken kennen gelernt haben. Auf der andern Seite tritt oft eine übermäßige Empfindlichkeit hervor: manche Schwestern verlangen, selbst im Krankendienst mit der ausgeübten Höflichkeit behandelt zu werden, wie sie nur im gesellschaftlichen Cirkel möglich ist. Da sich Fälle von Disziplinlosigkeit der Schwestern mehren, so könnte es dahin kommen, daß die Krankenschwestern, die eine fröhliche ärztliche Leitung haben, überhaupt auf ihren Dienst verzichten müßten. Das wäre aber sehr zu bedauern und nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten, denn tüchtige Schwestern sind ein Segen für jedes Krankenhaus. Und Gott ist Dank, sie bilden die bei Weitem überwiegende Mehrzahl, besonders in den Schwesternvereinen, die sich auf religiöser Basis bilden. Die Krankenschwestern, welche in Gefahren und Opferbereitschaft, ohne Sonderworte ihre ganze Person der leidenden Menschheit weihen, verdient unferen wärmsten Dank und unsere vollste Verehrung. Von ihnen zu trennen oder sind die Versorgungs- und Sportschwestern, die sich zusehends mehren.“

#### Zur gefälligen Beachtung!

Der „Badische Beobachter“ kann für das dritte Quartal 1901 bei der Post und bei der Hauptexpedition (Merkelstraße 42), sowie bei sämtlichen Agenturen nach bestellt werden:

- in Karlsruhe:
- Th. Dietrich, W., Magentstraße 34,
  - Verh. Dober, Gebirgsstraße 20,
  - Andreas Farn, Grenzstraße 20,
  - G. v. G., Zeitungsdepot, Verkaufsstelle Kreuzstraße 10, und Kiosk vor dem neuen Postgebäude.
  - Franz Gärtner, Kaufmann, Lindenstraße 52,
  - Frau M. Dinger (vorm. Görner), Schützenstr. 90,
  - Eugen Helff, Kaufmann, Karl-Friedrichstraße 6,
  - Frau Hüter, Lindenstraße 45,
  - Kath. Kirchenhaus, Sophienstraße 58,
  - Gaug, Gehilfen-Meiner im Stadthof Mühlburg,
  - Kaiser, Franz E., Stadtpfarrmeyer (Pforten),
  - Kaufmann, Winterstraße 36,
  - Kraus, Zeitungskiosk am Hotel Germania,
  - Leop. Land, Kaufmann, Winterstraße 11,
  - Aug. Löffel (Pforten), Winterstraße 115,
  - Franz Mayer, Kaufmann, Kurvenstraße 18,
  - H. Müller, Kaufmann, Degenstraße 17,
  - Müller, zur Wollschür, Schützenstraße 10,
  - Pranzeri Wolf, Bierdepot 51,
  - Joh. Reumaler, Kaufmann, Schillerstraße 23,
  - Frau Reumaler, am Mühlweges-Thor,
  - H. Desterle, Kaufmann, Blumenstraße 21,
  - Rachel, Feiler, Morgenstraße 2,
  - Joh. Reih, Kaufmann, bei der Indusstraße,
  - V. W. Schmeißer, Kaufmann, Waldhornstraße 58,
  - Albert Zenf, Papier-Handlung, Kreuzstraße 18,
  - H. W. Winder, Kaufmann, Akademiestraße 18,
  - Wihl. Wiedner, Kaufmann, Marientstraße 9,
  - Friedrich Zitz, Kaufmann, Schützenstraße 46,
  - Hermann Zoller, Kaufmann, Schützenstraße 43,
- ferner: in Weiertheim (Wälder Kühn), in Sulach (E. Blum), in Bühl (Baden) (Sprenger Würd), in Daglanden (Kalter Kegel), Winterstraße 42), in Durlach (Fr. Ungereit), Winterstraße 42), in Ettlingen (Kaufmann S. Diebold), in Grünwinkel (Fr. Gypfer Th. Heil), in Mühlheim (Fr. Gilling), in Muggenturm (Fr. Hornung), in Pforzheim (G. Reubäcker, Gymnasialstr. 26), in Rastatt (Kaufmann Franz Rieck), in Reichenbach (Fr. J. Widenfelder), in Tauberbischofsheim (Emanuel Gromotka), in Untergrombach (Joseph Bäder).

Redaktion und Verlag des „Bad. Beobachters“.

Mit dem 1. Juli 1901 beginnt ein neues Quartal der unter Mitwirkung bewährter Schriftsteller geistlichen und weltlichen Standes in Karlsruhe erscheinenden vierseitigen, illustrierten, religiösen Wochenchrift

#### „Sonntagsfeier“.

In jeder Nummer wird ein Fest- (Heiligen-) Kalender gebracht und das sonn- oder festliche Evangelium in populärer Form kurz besprochen. Es werden weiter veröffentlicht: stimmungsvolle Gedichte, Sinnenprüche, und neben den eigentlich belehrenden Artikeln jeweils auch eine unterhaltende Erzählung religiösen Inhalts. Jede Nummer erhält eine entsprechende Illustration. Die ganze Ausstattung ist stets eine geschmackvolle.

In Karlsruhe kostet die „Sonntagsfeier“, in der Expedition oder in den bekannten Agenturen abgeholt, pro Vierteljahr (13 Nummern) nur 20 Pfg., wenn durch die Trägerin zugestellt wird 25 Pfg.

Nach auswärts stellt sich der Preis, wenn etwa 5 Exemplare bezogen und an eine Adresse verschickt werden, bei portofreier Zusendung auf 20 Pfg. im Vierteljahr.

Die Expedition der „Sonntagsfeier“ in Karlsruhe.

Agentur der Litterarischen Anstalt in Freiburg i. B.  
Herrenstraße 34 Karlsruhe i. B. Gde Erbprinzenstr.

#### Buchhandlung.

Beforgt alle wo immer nur angezeigten: Zeitschriften, Lieferungswerke, Broschüren, Bücher, Prachtwerke etc. etc., wenn nicht bei Anzeige schon vorrätig, schnellstens. Lager und Eingang von Neuigkeiten aller Litteraturgebiete. Versendet bereitwilligst zur Ansicht, Kataloge etc. gratis und franco. Kirchen-Musikalien.

#### Kunsthandlung.

Gediegene Auswahl in Stichen, Gravüren, Photographien, Farbendrucke etc. Specialität: Postkästle Kunst. Plänen, Figuren, handgeschneidete Kreuze.

Bei allen Drängen auf Wunsch postfreie Erzielungen.

Die Unterzeichnete empfiehlt:

### Jubiläums-Ordnung mit den Bedingungen

als Blatt gedruckt zum Anschlagen an den Kirchenthüren, so daß die Gläubigen stets in der Lage sind, die Bedingungen nachlesen zu können. Mit nöthigem Raum zum Beheften derjenigen Kirchen, welche die betr. Pfarrangehörigen zu besuchen haben.

Preis per Stück 10 Pfennige.

Karlsruhe.

#### Aktiengesellschaft „Badenia“.

### Pension Himmelspforte

in Wyhlen, bei Basel, 10 Min. von der Station entfernt, mit guten Zugverbindungen nach allen Richtungen. Ehemaliges, jetzt ganz neu rekonstruirtes Kloster, gut eingerichtet für Erholungsbedürftige jeder Art, in ruhiger, gesünder Lage, mit herrlicher Aussicht nach der nahen Schwab. Schöne Spaziergänge im Walde. Ballplatz mit 3 Plätzen in Verbindung mit dem Hause. Bedienung durch Warm. Schwestern. Pensionspreis sehr mäßig. Bäder (auch Soolbäder) im Hause.

Nähere Auskunft bei Mon. Sup. Maier, Freiburg; Dr. Streicher, Säckingen; Fabrikant Schenz, Wehr; Detan Hund, Säckingen; Pfarrer Gærti, Wyhlen.

**Donauessingen, Soolbad und Luftkurort.**  
**Hôtel Falken „zur Post“.**  
Freie südliche Lage inmitten schöner Gartenanlagen. Sool-, Nischenbäder und Douche-Bäder im Hause. Installation. Elektrische Beleuchtung. Telefon. Spezialität: Wald. Pension.

**Ueberlingen am Bodensee.**  
Mineral- & Seebad.  
Klimat. Kurort.

Geschützte Lage. Reizende Spaziergänge und Ausflüge. Alte interessante Stadt. Eisenbahn- und Dampfbootstation. Wohl's Führer durch Ueberlingen und nähere Auskunft durch das Kurkomitee.

#### Busenbach.

**Gasthaus zum Waldhorn**  
am Bahnhof (Station der Altbahnhof), empfiehlt seine schönen Lokalitäten für Gesellschaften, Vereine und Schulen. Schöne Gartenwirtschaft. Saal mit Klavier. Gut eingerichtete Fremdenzimmer. Pension. Gute Küche, reine Weine, fl. Bier.

**Jul. Maier, Besitzer,**  
früher Hotel Bellevue in Marzell.

### Bernhardushof Mannheim

(Katholisches Vereinshaus)

K 1.5 Breitestr. K 1.5

Haltestelle Friedrichsbrücke der Strassenbahn

### Hôtel und Restaurant

neu eröffnet. Zimmer von Mk. 2.— an.

### Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli 1901 beginnt ein neues Quartal, zu welchem wieder auf den

### „Katholischen Volksboten“

abonnirt werden soll. Für jeden denkenden, politisch reifen Mann ist es geradezu eine Nothwendigkeit, ein Blatt zu lesen, um über alle Vorfälle in der Welt unterrichtet zu sein. Für die Katholiken gibt es kein besseres Blatt als der

### „Katholische Volksbote“,

der den Vorzug der größten Billigkeit im Preise hat; er kostet, wenn mehrere Abonnenten in einem Orte sich befinden, was überall der Fall sein kann, und die Blätter an eine Adresse geschickt werden, portofrei zugesandt, nur 45 Pfennige

im Vierteljahr und bringt dem Leser doch alle Neuigkeiten, und dazu noch recht erbauliche und fröhliche Artikel über die neuesten Verhältnisse und Ereignisse nebst einer schönen Erzählung zur Unterhaltung. Wer das prächtige achteitige, mit vielen schönen Bildern ausgestattete, wöchentlich einmal erscheinende Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“ dazu haben will, zahl im Vierteljahr 40 Pfg. darauf, so daß dann der „Volksbote“ und „Sterne und Blumen“ zusammen bloß 85 Pfg. vierteljährlich kosten.

Der „Volksbote“ mit und ohne „Sterne und Blumen“ kann übrigens auch bei allen Postanstalten und Postboten bestellt werden und kostet er abdam vierteljährlich ohne Unterhaltungsblatt 50 Pfg. (frei in's Haus geliefert 65 Pfg.) und mit Unterhaltungsblatt 1 Mark (frei in's Haus geliefert 1 Mark 15 Pfg.).

Der „Katholische Volksbote“ ist die wohlfeilste Zeitung.

Diese kann Jeder bezahlen, wenn er auch wenig Geld hat. Aber diejenigen, welche etwas mehr Geld haben und ein größeres, alltägliches Blatt halten können, die sollten auch den „Volksboten“ halten, denn der „Volksbote“ bringt allwöchentlich gar schöne Artikel, wie sie in keinem anderen Blatte stehen. Darum ergeht heute an alle badischen Katholiken die dringende Einladung:

Abonnirt auf den in Karlsruhe erscheinenden „Katholischen Volksboten“!

### Aufforderung.

Diesigen Personen, welche mit der Bezahlung des Schulgelbes für die erweiterte Volksschule, die Zöglinge, Föchter- und Anaben-Vorschule pro I. Quartal 1901/1902 (23. April bis 23. Juni 1901), sowie für die Gewerbeschule für das I. Halbjahr 1901/1902 (1. Mai bis 1. Oktober 1901), fernst mit den Vergütungen für Rohmaterialien für die Anabener-Vorschule für das II. Halbjahr 1900/1901 (15. März bis 15. September 1901) sich noch im Rückstand befinden, werden hiermit aufgefordert, solches innerhalb acht Tagen anher zu entrichten.

Karlsruhe, den 29. Juni 1901.  
Stadt. Schulkassen-Verrechnung.  
F. d. r.

# BU.

### reau-Joppen

von 180 Pfg. an

empfiehlt

### N. Breitbarth,

Kaiser- u. Lammstr.-Ecke.

Telefon Nr. 1512.

### Café Nowack

(vis-à-vis der Festhalle).

Vorzügliches

### Höpfner Bier.

Beste reine Weine.

### Gute Küche u. Café

zu jeder Zeit.

### Gg. Fessenmaier's

Wohlfahrtstr. 38.

empfehlen

### Waisenstraße 38.

Kronenstr. 5, 2. Stock rechts,

einem kräftigen Mittags- und Abend-

essen genügt.



# GLOTTERBAD.

Berühmtes Heilbad und Luftkurort im Schwarzwald.

Eisenbahnstation Denzlingen oder Freiburg.

Herrliche, ausserordentlich geschützte Lage.

## 1. Kuranstalt

Sanatorium für alle Arten Nervenleiden, Blutarmuth, Kreislauf- und Verdauungs-Störungen etc. etc.

Gesammtes Wasserheilverfahren, Massage, Electricität, Kohlensäure-, Sool-, Fichten-nadel-, Moorbäder, electriche Lichtbäder. Fango-Packungen.

Leitender Arzt: Dr. med. Hoffner.

## 2. Neuerbautes Kurhaus und Stahlbad

mit allem Comfort der Neuzeit für Sommerfrischler und Erholungsbedürftige.

Ueberall electricches Licht, Centralheizung, 65 Meter lange, gedeckte Veranda

grosses eigenes Jagdgebiet circa 5000 Hectar Hochwald und eigene Fischerei.

Das ganze Jahr geöffnet. Pension incl. Zimmer von M. 4.50 an pro Tag.

Prospecte frei durch die Badeverwaltung der Kurhäuser Glotterbad bei Freiburg i. B.

## Lotterie des Marianischen Mädchenschulvereins Karlsruhe.

Wir stellen die herzlichste Bitte an alle Freunde, Gönner und Wohlthäter unserer Vereins, die uns zugehenden Liebesgaben für die Lotterie womöglich bis zum 1. Juli 1901 in unserem Heim, Herrenstrasse 23, 2. Stock, abgeben zu wollen.

## Aufruf.

Mit Genehmigung des Groß-Ministeriums des Innern veranstaltet der Marianische Schulverein Karlsruhe bis 15. Juli d. J. eine Verlosung von Haushaltungs- und Nippgegenständen, Handarbeiten u. s. w. zu Gunsten der dem Verein unterstellten Mädchenschulen, des Stellenvermittlungsbureaus für katholische Geschäftsgehilfinnen und Dienstmädchen, sowie des Heims für katholische Beamtinnen, Geschäftsgehilfinnen und Erziehungsinnen. Da zur Errichtung und Erhaltung derartiger Einrichtungen sehr bedeutende finanzielle Opfer erforderlich sind, so wenden wir uns vertrauensvoll an den rühmlichst bekannten Opfern der Gönner der Reichsstadt Karlsruhe, sowie an alle Katholiken von Nah und Fern mit der ergebensten Bitte, unsere Bestrebungen für das geistige und leibliche Wohl der weiblichen Jugend und der bedürftigen Familienmütter freundlich zu unterstützen und das Gelingen unserer Lotterie fröhlich zu fördern durch Zuwendung von passenden Liebesgaben, sowie durch reichliche Abnahme unserer Verkaufsstelle.

Karlsruhe, den 21. Mai 1901.

### Der Gesamt-Vorstand:

- H. Rüdiger, Geistlicher Rath und Stadtpfarrer
- G. Breitle, Pfarrkurat
- H. Vint, Pfarrkurat
- Dr. C. Gröber, Vikar
- G. Feurstein, Vikar
- Fraulein Witt Orff, Karlsruherstr. 38, 2. Stock
- Frau Kaufmann Fischer, Bismarckstr. 81
- Frau Kammerath Schneider, Näherstr. 108
- Fraulein Hanna v. Weich, Sekretärin, Seminarstr. 6
- Fraulein Emilie Williard, Schriftführerin, Sophienstr. 35
- Frau Senatspräsident Loos, Stefanienstr. 71
- Frau Gräfin Rüdiger von Gollenberg, Jahnstr. 2
- Frau Regierungsrath Mallebrein, Karl-Friedrichstr. 8
- Frau Geh. Regierungsrath Schmidt, Stefanienstr. 18
- Frau Oberlandesgerichtsrath Beringer, Akademiestr. 6
- Frau Anna Schmidt, Sophienstr. 51
- Fraulein Schell, Marienstr. 22

Sämmtliche Mitglieder des Gesamt-Vorstandes sind zur Entgegennahme von Liebesgaben und zum Verkauf von Lotterie-Loosen gern bereit.

Es sind noch Verkaufsstellen von Loosen errichtet bei: Literarische Anstalt, Herrenstr. 34, Buchbinder Dorer, Erbprinzenstr. 19, Buchbinder Döbler, Erbprinzenstr. 20, Kaufmann Dietzsch, Kaiserstr. 46, Kaufmann Wipier, Kaiserstr. 237, Pianofortelager Kuntz, Douglasstr. 22, Feilenwerkstatt Bösch, Douglasstr. 18, Freireisend, Douglasstr. 107, Instrumentenmacher Sattler, Kaiserstr. 36, Kaufmann Reumater, Schützenstr. 13, Kaufmann, Kaiserstr. 129, Kaufmann Joller, Schützenstr. 13, Kaufmann, Kaiserstr. 129, Pietro Pulcini, Schirmfabrikant, Kaiserstr. 110, Karl Dittmar, Museumsstr. 17, Kaiserstr. 90, Franz Kaver Rathgeb, Kaufmann, Waldstr. 57, Franz Kaver Kaiser, Stadtmekner, Ständehausstr. 1.

## Ferien-Kolonien für arme kränkliche Schulkinder der Stadt Karlsruhe.

Unter Hinweis auf den 21. Jahresbericht, den wir in diesen Tagen unsern alten und neuen Freunden und Gönnern zugesandt haben, sprechen wir die Hoffnung aus, es werde uns auch in diesem Jahre möglich sein, einer großen Zahl armer kränklicher Schulkinder unserer Stadt die Wohlthat eines mehrwöchentlichen Aufenthaltes in kräftigerer Wald- und Bergluft zukommen zu lassen.

Zu diesem Zwecke wenden wir uns an die bekannte Mithiligkeit und an den opferwilligen Gemein Sinn unserer Mitbürger, die unser Unternehmen nun schon über 2 Jahrzehnte unterstützt und zu fröhlichem Wohlstand gebracht haben und bitten sie ebenso dringend als herzlich um Gaben an Geld und später auch an Kleidungsstücken zur Reiseausstattung der Armersten unter den vielen Bedürftigen. Auch für Bücher belehrender und unterhaltender Inhalts zur Ergänzung unserer kleinen Kolonienbibliothek und für allerlei Spiele zur Unterhaltung der Kinder an Regentagen sind wir herzlich dankbar.

Für solche Freunde unserer Sache, die etwa beim Versand der Jahresberichte vergessen wurden, liegen letztere in der Diefeld'schen Hofbuchhandlung zur Abgabe bereit. Karlsruhe, im Mai 1901.

### Das Komitee für Karlsruher Ferien-Kolonien:

- Dr. Bähr, Medizinalrat; Diefeld, Verlagsbuchhändler und Komul; Dr. Brian, Medizinalrat; Dr. Doll, prakt. Arzt; Geier, Hauptlehrer; Föhrenbach, Geh. Regierungsrat; Hahner, Oberlehrer; Händel, Stadtrat; Dr. Hoffmann, Stadtrat; Frau Stadtrat Höpfer; Huber, Armenrat; Rüdiger, Geistlicher Rat; Krehmann, Major a. D.; Frau Oberbürgermeister Lauer; Dr. L. Müller, Medizinalrat; Napp, Stadtpfarrer; Dr. Neß, Stadtrat; Schneider, Geh. Kommerzienrat; Schlegel, Oberbürgermeister; Specht, Stadtschulrat; Frau Fabrikant Stäber; Steinweg, Oberlehrer; Ströbe, Hofapotheker; Frau Geh. Rat Ullmann; Williard, Wunrat; Ziegler, Medizinalrat.

Außerdem haben die Güte, Beiträge entgegenzunehmen: die Herren Geistlichen, die Herren Direktoren der Mittelschulen, Herr Direktor Eckenstein, Herr Dr. Gerwig und die Herren Oberlehrer der hiesigen Volksschulen.

Durch die Unterzeichnete ist zu beziehen:

## Sammlung älterer und neuerer Lieder

zur Verehrung Gottes und der allerseligsten Jungfrau, zum Gebrauch beim Gottesdienste, Prozessionen, Wallfahrten u. s. w.

Per Stück 25 Pf.

Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Badenia“, Karlsruhe.

Ich habe mich hier als **Rechtsanwalt** niedergelassen. Mein Bureau befindet sich Akademiestr. Nr. 14 II, in unmittelbarer Nähe der Justizgebäude. Karlsruhe, den 21. Juni 1901. **Emil Müller**, Rechtsanwalt.

**Ausgewähltes Lager** katholischer Theologie, Belletristik, Jugend- und Zeitschriften, Götter, Legenden, Gebet-, Erbauungs- und Betrachtungsbücher. **Carl Sartori's Nachf., Buchhandlung, Konstanz.** Auswahlforderungen franko!

**Electriche Anlagen** jeder Art und Größe werden prompt und billig neu eingerichtet und reparirt. **Grosses Lager in allen vorkommenden Apparaten und deren Bestandtheile.** **Jul. Veessenmeyer, Karlsruhe,** Special-Geschäft für die gesamte Electrotechnik. Adlerstr. 40 — Telefon 1471.

**Reise- und Touren-Anzüge, Joppen, Havelocks, Capes, Staubmäntel** für Herren und Knaben empfehlen in großer Auswahl und allen Preislagen **Spiegel & Wels,** Kaiserstr. 76, Marktplat. Telefon 1207.

**Färberei u. chemische Waschanstalt** vorm. **Ed. Printz Akt.-Ges.** Kaiserstr. 65, Kaiserstr. 193, Kaiserstr. 245, Erbprinzenstr. 10 und Schützenstr. 8. ● Prompte Bedienung. ● Sorgfältige Ausführung. ● ● Mässige Preise. ●

**Sparkochherde** für Hotels, Restaurationen, Anstalten und Private empfiehlt **Karl Ehreiser, Karlsruhe,** Herdfabrik. Grossh. Hoflieferant. Illustriertes Preisliste gratis. Vielfach prämiert. Mit Staats- und goldenen Medaillen.

**Baden-Badener Geld-Loose** Ziehung 20. Juli 1901. Hauptgewinn 20000 Mk. — Gesamtbeitrag der Gewinne 42000 Mk. Loose à 1 Mk., anwärts 1.20 Mk. franko. Expedient die Expedition des „Badischen Beobachters“.

**Vorzüglichste Suppenfrucht „Grünkern“** prämiert auf den Ausstellungen für Volksernährung in Wien und Dresden 1894 mit silberner und goldener Medaille. **Bestes Produktionsgebiet badisch-fränkische Soehdene.** Die Herberstellung des Grünkerns beginnt Anfang Juli. In grossen Behältern nimmt die Bereinigung kammlicher Grünkern-Produzenten, Grünkernabgabevereinigung des badischen Hinterlandes in Baden, Oberpostdirektionsbezirk Karlsruhe in Baden, entgegen. Als Detailhandlungen empfehlen sich: **Sindelsheim (Amt Adelsheim), Müllheim (Amt Badstube), Pöppfingen (Amt Baden), Gröschelheim (Amt Badstube), Grünkernabgabevereinigung des badischen Hinterlandes.**

**Maggi zum Würzen** feinstes und zugleich sparsamstes Mittel zur sofortigen Verbesserung von Suppen, Saucen, Gemüsen etc., — wenige Tropfen genügen, — ist in Flaschen von 35 Pfg. an zu haben bei **W. Erb, Markgrafenstr. 32.**

**Cigarren-Versandhaus C. Münzer-Küter, Karlsruhe i. B.,** 62 Zähringerstr. 62 (früher Karl-Friedrichstr. 32). **Kein Laden. Kein Reisen. Keine Spesen.** Den hochw. Herren Geistlichen der Erzdiocese, den tit. Staats- (Gemeinde-) Beamten, Lehrern, Industriellen u. s. f. in Stadt und Land zur gef. Kenntnissnahme, daß ich mein Cigarren-Detailsgeschäft Karl-Friedrichstr. 32 in andere Hände gegeben und nunmehr ein Engros-Cigarren-Versandhaus errichtet habe. Außer den Erzeugnissen meines Bruders, des Cigarrenfabrikanten Herrn **P. E. Küter**, Gr. Bad. Postleierant, führe ich **Hamburger Bremer** sowie **Importierte Cigarren, Cigaretten (Cigarillos)** und **Rauchtabake (Kollen-Kanaster u. s. w.)** jeder Gattung und in allen Preislagen zu äusserst billigen Preisen. Wähler auf Verlangen gratis und franko. Bestellungen von 20 Mark aufwärts postfrei. Neue empfehlenswerthe Sorten: **Concordia**, leicht . . . . . Mk. 3.— per 100 Stück **Fumador**, kräftig . . . . . „ 3.— „ „ **Progresso**, klein, leicht . . . . . „ 4.50 „ „ **Tabacos**, groß, kräftig . . . . . „ 4.70 „ „ **Graciosa**, klein, leicht . . . . . „ 5.50 „ „ **Bella Vista**, klein, leicht . . . . . „ 5.50 „ „ **Higuera Brasil-Pflanzler**, kräftig . . . . . „ 6.— „ „ **Holl. Canaster** (für lange Pfeife) Mk. 1.50, 1.85, 2.75, 3.50 per Hund **Roller-Canaster**, Mk. 2.50 und 3.— per Hund u. s. w. u. s. w. NB. Referenzen von hochw. Herren Geistlichen, von tit. Landtagsabgeordneten der b. I. und II. Kammer, sowie aus allen Kreisen der Bevölkerung stehen zu Diensten.

**II. Baden-Badener Geldlotterie** Hamilton Loose à 1 Mk. Porto und Liste 11 „ à 10 „ 25 Pf. extra Ziehung sicher 19.—20. Juli 2288 Geldgewinne zahlbar ohne Abzug im Betrage **v. Mk. 42000** 1 Gew. = Mk. 20000 1 Gewinn = Mk. 5000 2 Gewinne = „ 2000 4 Gewinne = „ 2000 20 Gew. = „ 2000 100 „ = „ 2000 200 „ = „ 2000 560 „ = „ 2800 1400 Gew. = „ 4200 empfiehlt **J. Stürmer,** General-Debit, Strassburg i. E. Wiederverkäufer werden gesucht.

**Kaffe**, anerkannt vorzüglich, stets frischgebrannt, per Pfd. Mk. 1.— bis Mk. 2.—, empfiehlt **Eugen Helff Nachfolger,** 6 Karl-Friedrichstr. 6.

**Möbelfabrik und Lager** von **Pottiez Schross,** Weberstr. 57, empfiehlt sein großes Lager in allen Sorten Kaffee- und Pfeffermühlern, Betten, Spiegeln, Stühlen, Verticillern u. s. w. Infolge eigener Fabrikation und großer, vorräthiger Einkäufe fremd, reell und billig. Komplette Ausstattungen in jeder Preislage finden besondere Berücksichtigung. Anfrage gerne gestattet. Preisabgabe nach Vereinbarung. Aufarbeiten von Polstermöbeln bei billigster Berechnung.

**Bitte.** Welche ebedenenden Leute geben einem armen Familienvater (Anhol.) leichte Beschäftigung in Aufträgen von Waaren oder Kommissionen jeder Art. Näheres bei Wilhelm Gorch, Marienstr. Nr. 15, Hinterhaus, 3. Stock. Verantwortlich: Für den politischen Theil: Josef Theodor Meyer. Für kleine badische Chronik, Solms, Vermischte Nachrichten und Gerichtsaul: Hermann Wagner. Für Feuilleton, Theater, Concerte, Kunst und Wissenschaft: Heinrich Vogel. Für Handel und Verkehr, Haus- und Landwirtschaft, Inzerate und Nekrolog: Heinrich Vogel. Sämmtliche in Karlsruhe. Stationärs-Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstr. 42. **Heinrich Vogel, Director.**

**Tonger's Taschen-Pfust-Albuns.** 100 Volks 101 Gesellschafts- (Stommerbuch) 75 beliebte 44 Arien 40 Arien 100 Spiel 103 Kinder- 60 Jugend- 50 Carnevals- 15 beliebte Tänze 20 neuere für Klavier 20 Märche 20 Volkslieder 144 Volkslieder. Jeder Band 100 Pf. franko. Mk. 1.— In allen Buchhandlungen vorräthig. **P. J. Tonger, Köln a. Rhein.**